1. Über Jugendzeitschriften.

Von Oberlehrer Dr. **Hochhuth** in W i e s b a d e n .

Unter der für die Jugend bestimmten Litteratur bedarf die periodisch erscheinende einer ganz besonderen Aufmerksamkeit seitens der Erzieher; das einzelne Buch wirkt nur auf kurze Zeit und übt nur in seltenen Fällen einen nachhaltigen Einfluß von bestimmender Kraft aus, während die periodische Presse ihren Geist tropfenweise in die Seele des Kindes ergießt und, wie steter Tropfen den Stein höhlt, unverwischbare Eindrücke hinterläßt. Auch auf die Erwachsenen, die doch ein eigenes Urteil zu haben glauben, wirkt die Tagespresse wie ein geschickter Hypnotiseur, die sogenannte öffentliche Meinung wird ihnen suggeriert. Für viele Familien bilden neben der Tageszeitung die illustrierten Wochenzeitschriften die einzige Quelle für ihre geistige Weiterentwicklung. Der Geist solcher Zeitschriften teilt sich dem Hause mit, man denke nur an die großartige Bedeutung der „Gartenlaube“ unter Ernst Keils Redaktion für das liberale Bürgertum. Die Erwachsenen haben bei der Wahl einer Wochenschrift immerhin noch freie Hand, sie können ihren Neigungen folgen. Anders steht es aber mit unserer Jugend, sie hat noch kein Recht selbständiger Wahl, weil sie noch nicht das Verständnis hat. Wollte man den oft recht verkehrten Neigungen unserer halbwüchsigen Schüler nachgeben und etwa gar mit einer Zeitung ihrem unreifen Geschmacke sich anschmiegen, so würde man geradezu gewissenlos handeln. Eine Zeitung für die Jugend kann eine wichtige erzieherische Aufgabe erfüllen, sie kann aber nicht nur für die Bildung des Geschmackes, sondern auch für die ganze Lebensauffassung unserer Schüler verhängnisvoll werden. Daher sollten Eltern und Lehrer die Wahl einer Jugendzeitschrift nicht dem Zöglinge überlassen, sondern ihm nach sorgfältiger Prüfung mit ihrem gereiften Urteile zur Seite stehen. Ich will versuchen, einige mir bekannt gewordene Jugendblätter im folgenden auf ihren Wert zu prüfen.

Die weiteste Verbreitung scheint „Der gute Kamerad“ im Verlag der Union, deutsche Verlagsgesellschaft und unter Redaktion von Karl Rocco und Johann Keltenböck gefunden zu haben. Verlag und Redaktion haben ihren Sitz in Stuttgart. Er wird in Wochennummern, jetzt im 12. Jahrgang ausgegeben und kostet jährlich 8 Mk. Papier, Druck und Illustrationen sind gut. In schönem Einband bildet der Jahrgang einen sehr stattlichen Band. Daß auch in seinem Inhalte sich recht viel Gutes findet, ist ja selbstverständlich, leider aber sind in mancher Beziehung gegen den Lesestoff schwere Bedenken zu erheben. In erster Linie sind die in den letzten Jahrgängen erschienenen größeren Erzählungen zu beanstanden. Es sind vielfach Indianergeschichten vom gröbsten Korn, ihr erziehlicher Wert ist sehr gering anzuschlagen, sie wirken geradezu aufregend auf die jugendliche Phantasie, ohne den Sinn für das Edle zu entflammen. Besonders haben es die Erzählungen von Karl May zu einem erstaunlichen Grade von Unwahrscheinlichkeit in den üppigsten Formen einer ungezügelten Phantasie gebracht. Ganz unmögliche Personen, entweder Ausgeburten der Hölle oder Gestalten, überfließend von Edelmut, geziert mit jeder Tugend und Kunstfertigkeit, treten fast in jeder Erzählung auf. Ein solcher Tugendbold ist Old Shatterhand, er kann ein halbes Dutzend Sprachen, dazu noch viele indianische Dialekte, mit seiner erstaunlichen Kombinationsgabe errät er die verwickeltsten Pläne seiner Feind, während er sich durch einen einzigen Blick über weitgehende Absichten mit seinen Freunden verständigt. Von seinen körperlichen Vorzügen und seinen technischen Fertigkeiten will ich gar nicht reden, sie übersteigen das Äußerste, was ein normaler Mensch als die Grenze des Möglichen ansieht. Eine andere Persönlichkeit, die vielfach in den Erzählungen wiederkehrt, aber auch von der Villa Bärenfels aus mit den jungen Lesern direkt verkehrt, ist Hobble-Frank. Im sächsischen Dialekt muß er den größten Blödsinn reden, die allenfalls darin versteckte Komik wird den jungen Lesern meist verborgen bleiben, weil eine ziemliche Kenntnis der Geschichte zu ihrem Verständnis gehört, und so bleibt ihnen nur der Eindruck, es mit einem halbverrückten Schwätzer zu thun zu haben. Die beiden genannten Persönlichkeiten sind typischer Art, man denke sich diese und ihre Genossen in ebenso unmöglichen, gesuchten Situationen, und es wird einem sofort klar, daß solche Produkte, in wöchentlichen Dosen verabreicht, die Phantasie unserer Jungen in verderblichster Weise aufwühlen und den Sinn für jede nüchterne Schularbeit vernichten müssen. Sie erdrücken aber auch völlig die edleren Teile, die in der Zeitschrift enthalten sind, diese zu lesen ist wenig Lust und Zeit vorhanden. Nur die Fortsetzung der phantastischen Erzählung wird gierig verschlungen und den lieben Freunden weitergereicht. Wieviel Unaufmerksamkeit, über die wir zu klagen haben, mag auf Kosten dieser Lektüre zu setzen sein!

Hierin kann der Zeitschrift der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie den verkehrten Neigungen unserer Jugend zuviel nachgiebt, statt einen veredelnden Einfluß auf ihren Geschmack auszuüben. Des Dankes der Jugend kann sie sicher sein, die ist geradezu begeistert für die Schönheit solcher Erzählungen, aber die Eltern sollten diese Kost als ungeeignet zurückweisen. Auch den „Tauschmarkt“ muß ich beanstanden, wo der weitverbreiteten Neigung unserer Jungen, Spielzeuge und Gebrauchsgegenstände, die man nicht mehr mag, gegen andere einzutauschen, allerdings nur mit Erlaubnis der Eltern, ein weiter Tummelplatz gewährt wird. In meinen Jugendjahren war dies „Quanzen“, wie es in meiner Heimat hieß, aufs strengste von den Eltern untersagt und zwar mit Recht, da es den unsteten Sinn, im ungünstigen Falle auch Gewinnsucht und List bei unseren Jungen anregt und nährt.

Für dasselbe Alter – etwa 11. bis 15. Jahr – eignen sich m. E. viel besser die „Jugendblätter“, herausgegeben von G. Weitbrecht im Verlage von J. F. Steinkopf in Stuttgart. Steinkopf hat in seiner bekannten Jugend- und Volksbibliothek gezeigt, daß es ihm vor allem auf eine wahrhaft edle, im besten Sinne volkstümliche Lektüre ankommt. Die Sammlung umfaßt jetzt 165 Bändchen, jedes kartoniert zu 75 Pf., und hat hervorragende Erzähler unter ihren Mitarbeitern, wie Barth, Caspari, Frommel, Grube, Klee, Stöber u. a. Von demselben Geiste sind die „Jugendblätter“ getragen, der Name Weitbrecht bietet schon die Sicherheit, daß hier unserer Erzieheraufgabe, nicht der Verkehrtheit der Jugend Rechnung getragen wird. Ist die phantasieerregende Indianergeschichte in ihren Wirkungen den überreich gewürzten Speisen zu vergleichen, so findet sich in Weitbrechts Zeitschrift nur durchaus gesunde Hausmannskost. Auf alle raffinierten Mittelchen, wie Briefkasten und Tauschecke, ist von vornherein verzichtet, die einzige Zukost bilden die Rätsel am Schluß jeder Monatsnummer. Die 12 Hefte, gut illustriert, zum Preise von 3 Mark, gebunden 4 Mark, bilden auch einen recht hübschen Band, besonders in der von dem Verlag gelieferten Decke, sie haben einen bleibenden Wert. So kann ich diese Jugendzeitschrift ohne jede Einschränkung empfehlen.

Die folgenden Zeitschriften sind für die Jugend von 8. bis 12. Lebensjahre geeignet. Recht ansprechend ist die „Jugendlust“, in kleinen Wochenheften vom bayrischen Leseverein herausgegeben. Die Erzählungen und Abhandlungen sind von angemessener Kürze, so daß trotz des niedrigen Preises (der Jahrgang schön gebunden 3 Mark) eine Fülle brauchbaren Lesestoffes geboten wird. Die Sprache ist nicht zu hoch, sondern dem Verständnis der Kinder angepaßt. Die farbigen Beigaben sind gut und gewiß eine Freude für das Kinderauge, dagegen sind die Holzschnitte nicht durchgängig zu loben.

Von der „Jugend-Gartenlaube“, einer farbig illustrierten von O. Albrecht bei F. Kempe in Leipzig herausgegebenen Zeitschrift, ist der 13. Band vollendet. 12 Hefte, halbmonatlich erscheinend, bilden einen Band, so daß davon 2 im Jahre erscheinen, jeder Band gebunden zu 2,50 Mark. Sie bildet die Fortsetzung der „Kinder-Gartenlaube“. Die allzu hohe, überschwengliche Sprache, die mich von dieser abschreckte, ist in der „Jugend-Gartenlaube“ überwunden, aber die Erzählungen scheinen mir nach ihrem Inhalte vielfach auf ein schwächliches Moralisieren hinauszulaufen, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß sich manches Gute findet. Auch von buchhändlerischem Raffinement ist sie nicht freigeblieben; wenigstens im letzten Bande finden sich Kernsprüche, Rätsel, Kleine Ecke und Briefkasten in buntem Gemisch mit Geschäftsanzeigen und wohl zu deren besserer Beachtung zusammengestellt. Höchst bedenklich finde ich aber die Aufforderung der Verlagsbuchhandlung, ihr gegen entsprechende Belohnung neue Abonnenten zuzuführen. Mit solchen Kolporteurgeschäften sollte man füglich die kleinen Leutchen verschonen, ich fürchte aber, daß die Aussicht auf Bücher im Werte von 50, 40 und 30 Mark für die drei ersten, welche je 30 neue Abonnenten gewinnen, manch einen zu lebhaftem Werben veranlaßt. Die Bilder im Buntdruck waren bis zum 12. Jahrgang auf leichtem Karton und genügten billigen Ansprüchen, im 13. Jahrgang erschienen sie auf dem Druckpapier in wenig befriedigender Form.

Der „Deutsche Kinderfreund“ gehört dem weiten Kreise religiöser Jugendzeitschriften an, wo er aber wohl die erste Stelle einnimmt. Er hat – jetzt im 20. Jahrgang – in Segen gewirkt, und ich wünsche ihm von Herzen weite Verbreitung, doch möchte ich ihn nicht jedermann empfehlen; denn die religiöse Stimmung durchzieht das Ganze so sehr, daß nur sinnige, religiös veranlagte oder gewandte Kinder ihn mit rechtem Segen lesen werden. Wo die religiöse Saite nicht wiederklingt, sollte aus Vorsicht der „Kinderfreund“ nicht aufgedrängt werden. Um wenig im religiösen Empfinden geförderte Kinder zu gewinnen, sind andere Zeitschriften m. E. geeigneter, die nur beiläufig, aber in den seltenen Fällen mit besonderer Kraft das Religiöse hervortreten lassen. Die Erziehung zur Frömmigkeit ist ganz besonders schwer und muß sich nicht

überstürzen wollen. Daß der „Deutsche Kinderfreund“ in seiner Art vortreffliches bringt, dafür bürgen seine Herausgeber Joh. Ninck und B. Rudurt. Die Illustrationen genügen gerechten Anforderungen, die 12 Hefte kosten in Originaldecke 4 Mark.

Fast als Kuriosum möchte man die bei Ph. L. Jung in München erscheinende „Kinderzeitung“, einen wahren Liliput, ansehen. Sie besteht aus 12 Jahresnummern von zusammen 48 Seiten klein Oktav, hat aber recht hübsche kleine Erzählungen und Abhandlungen.

Daß es noch eine beträchtliche Zahl anderer Jugendzeitschriften giebt, ist mir nicht unbekannt. Meiner Bitte an die Verlagshandlungen, wo einige bedeutendere erscheinen, um ein Rezensionsexemplar ist leider nicht entsprochen worden.

Bemerkung des Herausgebers. Dem Urteile über Karl May können wir uns nicht anschließen. Wir halten seine Bücher für eine köstliche Lektüre der Schüler.

Aus: Pädagogisches Archiv. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. 40. Jahrgang, 09.1898, S. 651-655.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017